



aufruhr in Omlad

El'Fenneq raubt schöne Sklavin unter den Augen des Emirs



mlad: Ein Fest sollte es werden für den Emir und seine getreuen Gefolgsmänner, die Beyim von Nash'Yaquim, dem

Gelobten Land Amhallassih, welches man in Almada das Verlorene Land nennt. Dschelafan al-Tergauibn Turschim hatte an jenem Tag, da im fernen Gareth der Reichkongreß zuende ging, zu einem besonderen Ereignis in der einstigen Kapitale Süd-Almadas geladen. Wie jede Woche fand dort der Sklavenmarkt statt, diesmal aber beehrte der Emir ihn selbst mit seiner Anwesenheit.

Die Herrscher Amhallassihs hatten sich auf dem Balkon des Palacios im altislamischen Stil niedergelassen, von dem aus man den Bazar überblicken konnte, jenem Gebäude, in welchem früher der Stadtherr der südalmadischen Handelsmetropole residierte. Tücher und Blumen in den Farben Amhallahs und Omlads zierten die Empore, und vom Geländer hingen die Banner der Städte herab: Ein rotes mit einem neunstrahligen, weißen Stern und ein grünes, mit dem weißen Kelch der Mada über einem gleichfarbigen Sparren. An Stangen, die aus der Mauer des Hauses ragten, wehten die Flaggen der Beyim, die sich um den Emir gruppiert hatten. Rechts saßen der Bey von Al'Mharim aus dem Hause al'Benin und der ehemalige Graf des Yaquirtals, Khorim Uchakbar, links der Gastgeber aus dem Hause al'Mougan, der Bey von Omlad, sowie Keshmal al'Harim, der Bey von Fercaba, welcher seinem Rivalen Uchakbar finstere Blicke zuwarf.



Jeder der Beyim hatte einen mit Segeltüchern vor der gleißenden Mittagssonne geschützten Stand auf

dem Marktplatz errichtet, auf welchem in Ketten die Sklaven des jeweiligen Herrschers präsentiert wurden, die dieser zu verkaufen gedachte. Zwischen den Bühnen der hohen Herren hatten noch drei Kaufmänner aus dem Volke ihre Stände errichtet. Überall patrouillierten die Wächter der Stadt und die Wachen der Herrscher über den Platz, um das sich dicht bis unter den Palacio drängende Volk von den Sklaven fernzuhalten.



Ein Gong erschallte von der Empore, und der Bey von Omlad erhob sich, um die Sklavenauktion zu eröffnen. Als er sich wieder gesetzt hatte, sprach auch der Emir zu den Menschen.

„Wir grüßen den ehrenwerten Bey dieser Stadt, wie auch die anderen Beyim, die hier zu unseren Seiten sitzen“, begann er. „Wir grüßen ebenfalls die Bürger Omlads und das Volk des Gelobten Landes. Mit Wohlwollen blicken Wir auf die Mühen, die Unserer wegen auf sich genommen wurden, und darob möchten Wir jenen Händler auszeichnen, der Uns den Sklaven zu bieten hat, den Wir am Schluß erwählen. Der Sohn des Siegers soll nach Amhallah kommen, um in Unserem Palast als Krieger zu dienen, während sein Vater fünf Shadif aus Unserer eigenen Zucht erhalten soll.“ Der Emir machte eine Pause, bis die stürmischen Jubelrufe verklungen waren. „Rastullah lasse sein Angesicht auf euch hernieder sehen und gewähre seine Gunst euch, die ihr seinen Geboten mit Achtung folgt. Es sei.“ sprach er und breitete die Arme aus, wie um die tobende Menge zu beruhigen. „Man beginne.“



Angespornt von der Aussicht des großzügigen Gewinnes, gaben sich die Beyim und Händler nun alle Mühe, ihre Ware anzuprei-

sen. Sklaven aller Hautfarben und Rassen konnte man auf den Bühnen bewundern, die sich im Halbkreis um den Platz schlossen.

Nordländer gab es, die unter der erbarmungslosen Sonne des Südens litten und schwarze Mohas aus dem fernen Regengebirge, die neugierig oder besorgt die Menschen dieser fremden Kultur betrachteten. Bildhübsche Mädchen reihten sich neben kräftigen Gladiatoren und erfahrenen Karawanenführern aneinander, die in Ungnade gefallen und so in die Sklaverei geraten waren, und im Angebot des Beys von Al'Mharim fand sich sogar ein goldhaariger Wüstenelf, der das besondere Augenmerk des tuschelnden Volkes fand.

Als der Turgu ay-bazari des Beys von Omlad, der Händler, der statt diesem den Stand mit den Sklaven des Herrschers betreute, die letzten Sklaven vorgestellt hatte, und der Emir sich noch nicht zu entscheiden gedachte, ließ man die Interessenten aus dem Volk ihre Gebote abgeben. Khorim Uchakbar schien über die begehrteste Ware zu verfügen, doch auch die anderen Beyim konnten für den ein oder anderen Sklaven einen Käufer finden. Ein schwarz gewandeter Gelehrter der arkanen Künste bot dreihundert al'anfanische Dublonen für den Wüstenelfen, die solange überboten wurden, bis der Magier eine Summe von neunhundert Dublonen nannte, mit der offensichtlich niemand mehr mithalten konnte. Allein eine abenteuerlich anmutende Gruppe, zu der ein Angroscho und zwei Männer aus dem nördlichen Mittelreich gehörten, hielt dagegen, doch bald stand das Gebot des Magus bei neunhundertfünfzig Dublonen, und es schien, als wäre der Kauf damit besiegelt.

Doch gerade, als man den Elfen losschließen wollte, sprang der





Zwerg mit erstaunlicher Gewandtheit auf einen Pfeiler der Freitreppe zum Palacio. Er zerrte eine goldene Kette von seinem Hals und reckte sie hoch über seinen Kopf. „Seht her“, rief er vernehmlich. „Wenn dieses Schmuckstück nicht zehn Elfen wert ist, dann soll mir auf der Stelle der Bart weiß werden.“ In dem Anhänger der Kette prangte ein fingerhoher, länglicher Rubin, dessen Form vage an die eines menschlichen Auges erinnerte.

Auf der Empore war der Bey von Al'Mharim aufgesprungen und lehnte sich nun weit über die Brüstung, um einen Blick auf das Schmuckstück erhalten zu können. „Das Auge der Orhima!“ entfuhr es ihm, und er schien wie besessen von dem Kleinod, welches der Angroscho einst von Sultan Hasrabal für seine Dienste erhalten zu haben vorgab. Man warf die Kette auf den Balkon empor, und die Gruppe erhielt trotz des Magiers Protestes die Erlaubnis, den Elfen fortzuführen. Der al'Benin jedoch hatte im folgenden nur noch Augen für den Stein und schien an dem Preis des Emirs kaum noch interessiert zu sein.



Nach diesem spektakulären Kauf kehrte ein wenig mehr Ruhe ein auf dem Bazar, und der Herre Phex hätte seine Freude gehabt an dem munteren Feilschen, mit welchem man um die Sklaven anhielt. Erst, als sich ein hoher Würdenträger Omlads für die Sharisad aus den Reihen des Beys von Fercaba interessierte, nahm die Auktion eine wahrlich überraschende Wende. Der Kunde bestand darauf, die Ware testen zu dürfen, wenn er den stolzen Preis bezahlen sollte, den der Turgu ay-bazari verlangte. Schließlich stimmte dieser mit Erlaubnis des al'Harim ein, und die Sharisad wurde unter dem Jubel der Menge von ihren Ketten befreit, um einen Tanz vorzuführen. Sie war hübsch, und ihr Tanz lebte von der Kraft ihrer Jugend und

bezauberte das Auge eines manchen Mannes, so daß sogleich hohe Summen für sie geboten wurden. Doch der Hall des Gongs übertönte noch den Lärm: Der Emir hatte sich erhoben. Und tatsächlich: Dschelafan al-Tergauï ibn Thurschim zeigte Interesse an der Tänzerin, und er übertraf noch die Summen des Würdenträgers, bis es um sechs weiße Qai'Ahjan ging. Einen so hohen Preis würde natürlich jeder gerne sein eigen nennen, und so ließ es sich einer der bürgerlichen Händler nicht nehmen, dem Emir vorzuschlagen, sich doch zunächst die Tänzerin aus seinen Reihen anzusehen, bevor er eine Wahl trafe. Und unter dem begeisterten Applaus der Zuschauer begann nun auch diese zweite Sharisad zu tanzen. Sie war älter, ihr Tanz weniger kraftvoll, doch dafür vermochte sie mit Gesten und Mimik eine fesselnde Geschichte von Leid und Liebe zu erzählen. Dem Emir gefiel der Tanz, und doch gab er der jüngeren den Vorzug, da er, wie er nun enthüllte, die Tänzerin als Geschenk für seinen Sohn Charim Said al-Tergauï ibn Dschelafan, den Bey von Ukuban, zu erstehen wünschte und dieser den jugendlichen Frauen zugetan sei.

Der Handel schien bereits besiegelt, als etwas Unfaßbares geschah. Eine andere Sklavin aus den Reihen des al'Harim wagte es, die Stimme zu erheben. „Effendi!“ rief sie mit verzweifelter Stimme. „Effendi, ich bin auch eine Tänzerin!“ Das Volk zeigte sich erstaunt, während die Beyim den ungebührlichen Zwischenruf mißbilligten. Doch die Sklavin besaß die Frechheit, den Emir um die Gunst zu bitten, tanzen zu dürfen. Viel mußte dem Herrscher Amhallassihs daran gelegen sein, eine möglichst gute Sharisad für seinen Sohn zu finden, denn statt die Frau für ihre Unverschämtheit züchtigen zu lassen, hieß er sie tatsächlich zu tanzen. Allerdings nicht, ohne sie zuvor zu warnen, man würde sie richten, falls es sich bei ihr um eine Aufschneiderin handelte. Den al'Harim tadelte der Emir, denn er schätzte es nicht, wenn seine Bey-

im nicht Herr ihrer Sklaven seien. Immer mehr Menschen hatten sich auf dem Bazar eingefunden, und sogar auf den Hausdächern der umstehenden Gebäude reiheten sich neugierige Zuschauer aneinander, seit sich herumgesprochen hatte, daß die Sklavenauktion zu einem Tanzfest geworden war.



Zum dritten Male begann eine Frau, sich zum Klang der Trommeln auf den Brettern einer der Bühnen zu drehen. Diese Tänzerin war nicht ganz so jung wie die erste, aber noch immer weit jünger als die zweite, und an Schönheit übertraf sie beide. Langsam begann ihr Tanz, und so sacht setzte sie die Füße auf, als würde sie schweben. Doch schon bald wurde sie schneller, und nach einer Weile wirbelte sie mit einer ungeahnten Schnelligkeit über die Bühne, daß die Trommler ihr Äußerstes geben mußten. So voller Leidenschaft war der Tanz, daß man die Szenen, welche ihr Körper darstellte, fast greifbar vor Augen sah. Liebe und Haß, Sehnsucht und der kalte Schauer des Todes erfaßten die Zuschauer, und hatte lautes Jubeln die vorhergehenden Tänze begleitet, schwiegen die Menschen nun. Eine atemlose Stille lag über dem Platz, als die Tänzerin erschöpft innehielt. Der Emir brach das Schweigen.

„Wer bist du, Fremde?“ wandte er sich an die Frau. „Die tanzt, als sei sie von einem Dämon besessen oder als sei sie eine der Nursadyara, jener Hexenweiber, die den Männern die Sinne verwirren und sie ins Verderben stürzen? Noch nie sahen Wir eine Frau tanzen wie dich, die jung ist, und die doch die Gabe hat, zu erzählen, als sei sie eine der alten Sharisadim aus den Legenden.“

Doch die Sklavin erhielt keine Gelegenheit, zu antworten, denn der Emir ließ umgehend nach einem Magier rufen, welcher die Treppe des Palacios hinunter schritt und deutlich die alten Worte der Kunst sprach: „ODEM ARCA-





NUM SENSEREI - mantra il-fat dechin aye?" Allen der Magie Unkundigen sei hier verraten, daß dieser Spruch dazu diene, zu erkennen, ob jene astrale Kraft, welche die Frau Mada den Menschen brachte, in der Sklavin schlummerte. Doch bald schon verkündete der Khunchomer Gelehrte, daß dies nicht der Fall sei, und er selbst bot fünfhundert Goldstücke für die Frau. Was nun geschah, wird nur glauben, wer es selbst erlebt hat, denn die Summen, die nun genannt wurden, hat niemals ein Mensch für einen Sklaven geboten, der nicht aus Al'Anfa stammte oder ohne Verstand war. Magische Artefakte aus der Hand des Gelehrten und Gold aus der Menge konnten sich kaum messen mit dem, was der Emir zu zahlen bereit war. Ja, wäre er nicht der Herrscher Amhallasih, den die Novadis für einen von ihres Götzen Gnaden eingesetzten Regenten hielten, sie hätten ihn wahrlich für einen Wahnsinnigen gehalten, denn er nannte den ungeheuerlichen Preis von fünfzehn Rennkamelen, so nur die Sharisad in seinen Besitz überginge.



Verneigte sich die Menge noch vor der Großmut des Herrschers, so hätte sie doch bald den Mann zu Tode geprügelt, der es wagte, ein weiteres Kamel zu bieten. Dies schien nun wirklich eine Verhöhnung Dschelafan al-Tergau ibn Thurschims zu sein, und das überstieg das Maß der Geduld des aufgebrachtten Volkes.

Doch zu diesem Mord kam es nicht, denn als der Lärm etwas abebbte, rief von einem der Dächer ein weiterer Mann herab, er habe etwas zu bieten.

„Effendi, laßt mich Euch meinen Schatz zu Füßen legen, auf daß Ihr entscheiden könnt, ob er mit sechzehn Kamelen mithalten kann“, bat der Fremde, und er stellte sich hinter dem Stand des al'Harim auf einem der Dächer auf.

(Fortsetzung auf S. 15)



Endlich Suche nach verschollenem Baron von Cres

- Dom Brandil läßt nach seinem verschwundenen Lehensmann fahnden -



Ragath: Nachdem die letzte Kunde vom Schicksal des badocen Creser Elfenbarons nunmehr schon drei Götterläufe alt ist, Punin und Gareth sich zu der Angelegenheit öffentlich in Schweigen hüllen, und die Almadaner Landstände sich auf keiner ihrer seitherigen Zusammenkünfte zu einer eigenen Suchaktion entschließen konnten, hat nun offenbar der Lehensherr des verschollenen almadanischen Kriegshelden endlich die Initiative ergriffen. Zwar war aus Ragath kein offizieller Kommentar zu diesem Thema zu erhalten, klar ist jedoch, daß auf eine dringende Order des Grafen hin die Vogtin der Mark Ragathsquell, Domña Radia v. Franfeld, das Feldlager

der Reconquistastreitmacht unweit Cumrats verließ und sich eilig auf die Grafenfestung begab, wo sie Dom Brandil gemeinsam mit Dom Amos v. Jurios ä.H. zu einer vertraulichen Unterredung erwartete. Auch wenn über den näheren Inhalt dieser Unterredung nichts bekannt wurde, so ist es doch kein Geheimnis, daß es dabei um die Frage nach dem Verbleib Dom Danilo Caerdonnatis gegangen sein soll und die beiden Lehensleute des Ragather Grafen einige Tage später in mißmutiger Stimmung sowie in Begleitung des Leibmagus der Franfelderin, Magister Ulmenau, sowie einiger Waffenknechte und Bediensteter im eiligen Trab gen Firun aufbrachen. Nach einer zweitägigen





Rast im caldaischen Jurios machten sich Dom Amos und Domña Radia dann mit einer weiteren Handvoll Bedeckung und mehreren Packpferden auf den Weg zum Roterzpaß. Welchen anderen Grund als eine Suche nach dem langvermißten Creser kann eine solche Reise haben? Daß die Wahl des Ragather Grafen dabei gerade auf diese beiden seiner Lehensleute fiel, mag dabei kaum verwundern. Hat sich die Franfelderin seit dem Verschwinden des Cresers doch mehrfach vor den Landständen vehement dafür eingesetzt, nach dem vermißten Sprecher der Loyalistisch Almadanischen Wehr zu suchen, und mit ihren Eingaben bei Hofe in dieser Angelegenheit zuletzt sogar Dom Brandil in Verlegenheit gebracht. Auch mag – wie manche Stimmen in Punin munkeln – es dem Grafen von Ragath mehr als recht sein, daß nun wohl keiner seiner Lehensleute an dem augenscheinlich bevorstehenden Reconquistazug gegen das Emirat teilnimmt. Im Falle des Juriosers dagegen sind dem Grafen wohl vor allem dessen politische Ambitionen in Caldaia suspekt, so daß es nicht Wunders nimmt, wenn er nun die Gelegenheit beim Schopfe ergreift, Dom Amos für eine Weile außer Landes zu schicken. Warum sich Graf Brandil ausgerechnet jetzt zu einer solchen Initiative entschloß, ist dagegen weniger eindeutig. Unter den Hofschranzen

der Puniner Camarilla wird allerdings vermutet, daß der Graf mit dieser Demonstration entschlossenen Handelns nun die Scharte auszuweiten trachtet, die sein wenig strahlender Auftritt auf dem Garether Reichs-

kongreß hinterlassen hat, und so möglichen weiteren Argwohn in der Reichscapitale – die Führung seines Lehens betreffend – schon im Vorfeld zu zerstreuen.

Ginesillo Ragather

(Fortsetzung von S. 14)

„Eine schöne Frau, Effendi, kann man nicht mit Gold und Kamelen bezahlen“, verkündete er nun. „Darum nehmt dies als Pfand für ihre Freiheit.“ Er faßte unter seinen Umhang und zog etwas hervor, das er auf den Boden vor die Bühne des Beys warf. Dunkel wirbelte es durch die Luft, und die Menschen machten Platz, als es zu Boden fiel. Einer der Wachen des al'Harim hob es auf, und nun konnten alle sehen, was es war: Ein blauer Reiterhandschuh mit goldenen Stickereien.

schickten Kämpfer zum Opfer fielen. Doch die Tänzerin hatte die Gelegenheit genutzt, um in der Menge unterzutauchen. Kurz darauf sah man sie an der Hand des Wüstenfuchses über die Dächer laufen. Aus einer Seitengasse trabte ein Pferd heran, ein prächtiger Fuchs, und El'Fenneq sprang von dem Dach auf den Rücken des Tieres und fing auch die Sklavin auf, als diese ihm folgte. Begleitet von einer Schar begeisterter Menschen, die den Soldaten das Durchkommen unmöglich machten, preschte der Wüstenfuchs mit



„El'Fenneq, El'Fenneq!“ jubelte das Volk, während die Wachen sich mühten, den Wüstenwuchs zu fangen. Chaos brach aus, als der Turgu ay-bazari des Beys von Ferca-ba von seinem eigenen Gehilfen erstochen zu Boden fiel und sich einige Menschen den Soldaten in den Weg stellten. Der Mörder des Händlers zog die schöne Tänzerin von der Bühne, wurde aber schon bald von einigen Wächtern gestellt, die dem erstaunlich ge-

seiner Beute davon, und als der große Gong auf der Empore des Palacios ertönte, um die Wachen am Tor zu warnen, hatte El'Fenneq dieses bereits passiert. Und wieder einmal ist dem Rebellen gelungen, wovon so mancher Edle aus dem Land der Rahja bislang nur träumt: Ein offener Schlag gegen das Emirat.

Kovara Londirez
Stadtschreiberin
zu Punin





Neue Statue in der Capitale enthüllt



unin: Im Ingerimmsmond versammelte sich viel edles Volk nahe der Königlich-Großfürstlichen Hofkanzlei. Mit dem Auftritt einer Musikantengruppe und einigen Reden wurde ein Ereignis gefeiert, das eher einen traurigen Anlaß hatte. Ein Denkmal wurde eingeweiht, gewidmet den Toten Almadas in vielen Schlachten.

Nach einer Rede der Ratsmeisterin Rinaya di Madjani wurde die Statue enthüllt: Ein almadanischer Reiter aus Bronze, erschöpft vom Kampfe, doch mit den Feinden unter den Hufen seines Pferdes. Auf dem Sockel, der dem ganzen Standbild eine Höhe von nicht weniger denn sechs Schritt verleiht, steht zu lesen: „Den Toten des Königreiches in den Schlachten wider die Trolle, Orken, Answinisten, Borbaradianer und Novadis. Gefallen für das Reich, in Ehren gehalten von Almada“.

Auftraggeber der Statue war die „Loge zur Verbreitung almadanischer Kultur im Zeichen von Stute und Schlange“, der u.a. so illustre Mitglieder wie Dom Stordan v. Culming, Dom Fermiz v. Flogglond oder Domña Rinaya di Madjani angehören. Leider kam es schon in der Nacht darauf zu einem bedauerlichen Zwischenfall. Unbekannte machten sich am Sockel zu schaffen, so daß am nächsten Morgen ein anderer Text zu lesen war: „Gefallen für das Reich, in Ehren gehalten NUR von Almada“. Die Garde hat noch keine Spuren der Unholde, doch von der Loge wurde eine Belohnung von zehn Dukaten ausgelobt für die Ergreifung.

Trotzdem, nunmehr hat auch Almada ein Denkmal für seine vielen Toten, die ihr Blut zur Verteidigung des Reiches gaben!

Jago Sensendengler

- Meisterinformationen -

Die „Loge zur Verbreitung almadanischer Kultur im Zeichen von Stute und Schlange“ stellt sich als harmlose Vereinigung almadanischer Patrioten dar. Sie schickt Schauspieltruppen in andere Provinzen, um dort vom Ruhme des Königreiches zu künden, lädt zu einer Verkostung almadanischer Weine oder diskutiert über die Reinhaltung almadanischer Pferde-

zuchten. Man trifft sich unregelmäßig, etwa alle vier bis acht Wochen einmal, meist in Punin. In Wahrheit jedoch ist die Loge nichts weiteres als eine Maskerade für die Versammlung der Eslamisten. Unter dem Deckmantel der Loge kann man sich ungezwungen über Planungen gegen die Moderados und „Gareth-Knechte“ austauschen, neue Intrigen spinnen und die Aktivitäten in den verschiedenen Teilen Almadas abstimmen. Geld kann legal an Aben-





teurer gegeben werden, die offiziell z.B. nach Artefakten almadanischer Geschichte suchen, inoffiziell aber Schläge gegen die verhaßten „Besitzer“ durchführen. Schauspieler, die eigentlich nur patriotische Stücke aufführen sollen, kann man in den Dominien der Moderados die Leute aufputschen sehen, um sie gegen Königin Rohaja und ihre Anhänger aufzustacheln.



Beziehungen: groß (Mitglieder sind u.a. diverse Hochadlige)

Finanzkraft: groß (zumal nach dem Raub eines Teils der almadanischen Steuergelder im vergangenen Jahr)

Verwendung im Spiel: Die Loge kann für Aufträge ganz harmloser Natur genommen werden, z.B. die Wiederbeschaffung eines alten Gemäldes, das einst einem Eslamidenkaiser gehörte.

Wenn eine Gruppe das Vertrauen der Loge genießt, kann sie evtl. auch für heiklere Missionen ausersehen werden:

Transport von Schelaker Rauschkraut nach Gareth (zur Finanzierung der Eslamisten), Anschläge auf Moderados und garethreue Beamte, Diebstahl, Erpressung, Raub. Alles eben, was die Macht Gareths in Almada verringert.

- Die HESindegefällige Kolumne - Der Orden vom wundersamen Roßbanner der Heiligen Gräfin Hadjinsunni zu Blutfels

Ins Leben gerufen nach dem mittlerweile legendären „Ritt der Vierzig“ (s. YB Nô5) zu Beginn des Götterlaufes 29 Hal, stellt der „Orden vom wundersamen Roßbanner der Heiligen Gräfin Hadjinsunni zu Blutfels“ eine der jüngsten Ordensgründungen des Mittelreiches dar. Ursprünglich auf Initiative der am Ritt gegen Blutfels beteiligten Magnaten entstanden, ist der „Roßbannerorden“, wie er auch kurz genannt wird, inzwischen zum Quasi-Hausorden des Ragather Grafen avanciert. Schon kurz nach seiner Gründung wurde der Orden von Dom Brandil, der mittlerweile auch als sein Großkomtur fungiert, mit reichen Schenkungen bedacht - in Gestalt von Dukaten ebenso wie mit einigen Ländereien im Bosquirtal. Trotz seines ausgesprochen rondrianischen Charakters handelt es weitgehend um einen Laienorden, und auch wenn von den Ordensmitgliedern eine ausgeprägt rondrianische Gesinnung erwartet wird,

sind doch selbst führende Ordenspositionen keineswegs den Geweihten der Himmlischen Leuin vorbehalten.



Der Name des Ordens geht auf eine rondrageweihte Reliquie aus der verlorenen Schlacht von Yrosien zurück, welche die Bannerträgerin der Gräfin Hadjinsunni nach dem Tode ihrer Herrin vor dem Zugriff der Novadis rettete, indem sie schwimmend den Yaquiro überquerte. Daß sie dabei trotz des Gewichtes ihrer Rüstung nicht ertrank und keiner der, wie es in der Chronik heißt „wohl tausend Pfeile der Heiden“, welche sie verfolgten, sein Ziel fand, schreibt die fromme Legende der segensreichen Kraft des Roßbanners zu. Da die Vorhut der novadischen Reiterei nur wenige Meilen flußaufwärts ebenfalls den Yaquir überquerte und die Wege nach Al'Muktur und Punin somit abgeschnitten waren, zudem ein weiteres Vorstoßen der wilden Wüstenkrieger zu befürchten stand, machte die getreue Bannerfrau auf

ihrer Flucht nicht eher Halt, als bis sie das Feldzeichen der geschlagenen Streitmacht in die sicheren Mauern Ragaths gebracht hatte, wo es seither – sehr zum Unmut nicht weniger Yaquirtaler Magnaten – auf der gräflichen Feste verwahrt wird.

Auch die Mitglieder der Loyalistisch Almadanischen Wehr, welche sich sowohl bei der Niederschlagung der answnistischen Rebellion wie auch beim Zug gegen Schrotenstein hinter das Roßbanner der Gräfin Hadjinsunni geschart hatten, blicken teilweise mit ausgesprochenem Mißmut auf die Vereinnahmung „ihrer“ Insignie durch den neugegründeten Orden.



Der Zusatz „zu Blutfels“ in dessen Namen verweist gleichermaßen auf den Anlaß der Gründung und den Ort, wo die Idee des Ordens geboren ward, wie auch auf sein vornehmstes Ziel: die endgültige und dauerhafte Rückeroberung der Feste Blutfels und





des ganzen transbosquirischen Landes.



Nach den Ordensstatuten zählen zu den Zielen des Ordens im einzelnen:

ad primo, Befreiung des ganzen almadanischen Landes praioswärts des Bosquirlaufes von der unheiligen Barbarei der blutsaufenden Heiden, insbesondere aber der Feste Blutfels;

ad secundo, Sicherung der Grenzen aller almadanischen Lande gegen die Bedrohung durch heidnische Scharen;

ad tertio, rondragefälliger Kampf gegen jedwede wider den Glauben an die Zwölfe und die zwölfgöttliche Ordnung auf Deren gerichtete Götzenverehrung. Die Durchsetzung dieser Ziele obliegt in der Praxis den gemeinen Ordenskriegern, die auf den verschiedenen Ordensbesitzungen entlang der Bosquirgrenze stationiert

sind. Derzeit beträgt die Mannschaftsstärke der Ordensstruppen reichlich eine Schwadron, soll auf lange Sicht aber auf zwei Schwadronen aufgestockt werden.

Vor allem durch die Neuaufstellung des Ragather Schlachtreiterregimentes herrschte in den vergangenen Jahren jedoch ein spürbarer Mangel an geeigneten Novizen.

Überdurchschnittliche Kenntnisse im Umgang mit Säbel und Lanze werden von neuen Ordensmitgliedern bei ihrem Eintritt nicht erwartet, wohl aber ausgezeichnete Reitkünste. Letztere sind eine unerläßliche Voraussetzung, um es mit den wilden Ferkinas, die mit ihren struppigen Ponys verwachsen erscheinen, im unwegsamen Transbosquirien überhaupt aufnehmen zu können.



Bislang beschränken sich die Operationen des Ordens weitgehend auf eine „aktive Voraussetzung“ der Bosquirgrenze, die jedoch mitunter in tollkühne Kommandounternehmen bis tief ins Ferkinagebiet hinein mündet. Besonders hervor tat sich dabei in der Vergangenheit der Stoßtrupp des Wei-

bels Bodar Pipote, hinter dem sich – wie erst jetzt offenbar wurde – niemand geringeres verbarg als der unter falschem Namen in den Orden eingetretene, unter Landesacht stehende Answinist Gwain v. Harmamund.



Hauptsitz des Ordens ist das Wehrgehöft Mas d'Hadjinsunni (ehem. Mas d'Hiüthar), etwa einen halben Tagesritt flußaufwärts von Wildenfest. Dort führt derzeit die Feldkomturessa Gujadanya Ballurat das Kommando, die direkt dem Ragather Grafen als Großkomtur des Ordens unterstellt ist.

Zwischen Großkomtur und Feldkomturessa stehen – in der militärischen Praxis jedoch kaum von Bedeutung – die Ehrenkomture des Ordens. Bei diesen Ordensmitgliedern handelt es sich um Magnaten, die sich im Kampf gegen die Heiden besonders ausgezeichnet haben. Tatsächlich rekrutieren sie sich gegenwärtig noch immer fast ausschließlich aus den Reihen der „Vierzig gegen Blutfels“. Auch wenn eine solche Mitgliedschaft vor allen Dingen als Ehrenaus-

zeichnung anzusehen ist, wird von ihnen doch auch erwartet, daß sie die Tätigkeit des Ordens durch regelmäßige materielle Zuwendungen unterstützen.

Von der in den Statuten vorgesehenen Möglichkeit, die Ehrenkomture zur Abwendung einer „imminenten Bedrohung der almadanischen Lande durch die Heerscharen der blutsaufenden Heiden“ persönlich zu den Waffen zu rufen, hat Dom Brandil bislang noch kein einziges Mal Gebrauch gemacht, birgt dies doch die Gefahr von Konflikten mit den Lehensherren derjenigen Ehrenkomture, die nicht aus der Grafschaft Ragath stammen.

Bei öffentlichen Anlässen – nicht nur während der Teilnahme am alljährlichen Ordensconvent auf der Feste Ragath – erkennt man die Ehrenkomture jedoch leicht als die Träger der großen silbernen Ordensplakette mit der Darstellung des über dem Bergfried der Feste Blutfels aufgezogenen Roßbanners.

Ginesillo Ragather





Blutfehde eskaliert!

Gfl. Banus Praiodar v. Streitzig gerät in Hinterhalt

*„Von des Lebens Gütern allen,
ist die Ehre das Höchste doch!
Wenn der sterblich' Leib zu Staub verfallen,
lebt der große Name noch!“*

Beseelt und handelnd im Sinne dieser Dichtung des großen Troubadours Jacopo v. Bleichenwang kennt man die Nobleza unseres Landes seit Menschengedenken, und wenn sich zwei oder sogar gleich vier Geschlechter von allergrößtem Namen einander die Blutsfeindschaft bis hin zur siebenten Generation schwören, so ist dies ein ehrenvoller, zugleich aber auch todernter und einschneidender Akt gemäß den ehernen Gesetzen des Mithäglichem Königreiches, der das Leben aller Angehöriger der involvierten Famiglias auf immerdar verändert. Seit den Schreckensjahren der ersten Ragatisch-Yaquirtaler Blutfehde, die als private Fehde der Häuser Ragathsquell und Eschgeier begann, und in einem Strudel der Gewalt immer mehr verbündete und verfeindete Geschlechter mitriß, so daß sie bis hin zu ihrem traurigen Höhepunkt – dem Ingerimmsmassaker von Aguillion – mehr als siebenhundert Menschenleben kostete, sind derart große Blutsfeindschaften selten geworden, und die meisten Magnatenfamiglias belassen es heutzutage bei ihren Animositäten untereinander bei der Aussprache eines beilegbaren Zwistes oder Haders.

In Anbetracht dessen war der altehrwürdige Schwur der Blutsfeindschaft bis zur siebenten Generation, wie ihn die Häuser Rebenthal und Al'Shirasgan auf der einen, sowie Madjani und Streitzig auf der anderen Seite einander leisteten, in unseren Tagen ein durchaus aufsehenerregender Vorfall, der landauf, landab bei den Moderados für Vorsicht und Sorge, bei den Traditionalisten dagegen für Beifall und Kampfeslust sorgte. Ursache des Ganzen war bekanntlich der blutige Assaut in den Gassen Punins, bei dem u.a. Dom Biscarat di Madjani von der Hand Pelayos v. Rebenthal den Tod fand (s. YB Nô 11), worauf Letztgenannter wenig später – mutmaßlich auf Ränke der Madjanis und Streitzigs hin – für zwölf Götterläufe im Kgl.-Gfsl. Staatskerker arretiert wurde.

Ungeachtet der Fährnis, die eine ausgesprochene Blutfehde mit sich bringt, mußte der würdige alte Soberan Praiodar v. Streitzig kraft seines Amtes als Banus des jugendlichen Grafen Selindian Hal unlängst



vom großen Gfl. Yaquirtaler Zehnthof zu Albesh zurück zum Al'Mukturer Grafen Hof reisen, wobei ihn ein gutes Stück des Weges auch durch „Feindesland“, nämlich quer durch die einstige Dominie der heute in Landesacht befindlichen Famiglia Al'Shirasgan führte. Fühlte er sich selbst auch sicher, da er nicht als Privatmann, sondern im Schutze einer gräflichen Eskorte reiste, so mußte er diese Ansicht spätestens dann revidieren, als auf einer Hügelkuppe





unweit des Aquenauer Sees plötzlich eine große Anzahl Bewaffneter aus einem Waldstück hervorbrach, die von zwei Reitern angeführt wurden, in denen er unschwer die junge Domñatella Viminyoza v. Rebenthal und den gesuchten Strauchdieb Anklam Al'Shirasgan erkennen konnte.

„Die Zwölfe stehen uns bei! Das sind die Schlangenjäger!“ rief einer der Geleitreiter voller Entsetzen aus – jene kopfstärke Räuberbande, die unter Führung des jungen Anklam den Magnaten von Nemento, Imrah, Khabosa und Artesa das Leben vergällt, um sich dann immer wieder blitzschnell in den verwunschenen „Alten Wald“ zurückzuziehen.

„Ich wußte es!“ triumphtierte Domñatella Viminyoza laut vernehmlich und deutete auf das Streitziger Wappen unter der Yaquirtaler Standarte, „Es ist der alte Hundsfoth höchstselbst! Macht alle nieder – ich will am Ende nur noch den feinen Herrn Banus am Leben sehen!“

Die Geleitreiter zogen ihre Säbel, die gräflichen Schreiberlinge kreischten in Panik, als Dom Praiodar sie ruhigen Blutes in seine Pferdesänfte beordnete, während er selbst wie ein Edelmann den Feinden mit gezogenem Rapier entgegenschritt.

Die Schlangenjäger kämpften wie Ferkinas mit schartigen Waffen und selbstgeschnitzten Spießen – doch waren sie zahlenmäßig dreifach überlegen und metzelten den wackeren gräflichen Gardisten ehrlos die Rösser unter dem Sattel weg.

Nach kurzem, aber hitzigem und mörderischem Kampf, lagen alle sechs Geleitreiter und ebenso viele Schlangenjäger tot am Boden – nur Dom Praiodar wehrte sich noch verwundet und schwer schnaufend gegen die dreißig Jahre jüngere Caballera Viminyoza und den Schurken Anklam.

„Gib auf, alter Mann, oder sie werden auch alle sterben!“, rief die Rebenthalerin, und deutete mit einem Kopfnicken auf die drei wimmernden gräflichen Schreiber, die von Schlangenjägern aus der Pferdesänfte gezogen wurden und Spieße an die Kehle gesetzt bekamen.

„Nun gut, ehrloses Geschmeiß!“ nickte Dom Praiodar resignierend, und rammte sein Rapier vor sich in den Boden. „Nehmt mich und verschont ihr Leben! Für Eure Verbrechen an der Krone werdet ihr ohnehin bald alle am Galgen baumeln!“

„Haltet Euer dreckiges Maul!“, rief Domñatella Viminyoza und ohrfeigte Dom Praiodar schallend, so daß ihm der Caldabreser vom Kopf fiel.

„Das war für meinen Bruder, den Ihr in den Kerker gebracht habt! Euer Leben wird der Preis seiner Freiheit sein!“

„Damit kommt ihr nicht durch! Der Grafenthron läßt sich nicht zu Verhandlungen mit Gesindel wie

Euch herab!“ schimpfte Dom Praiodar ungläubig, der gebunden und auf ein Pferd gesetzt wurde.

„Das werden wir sehen!“, lächelte Dom Anklam perfide, und fuhr sich – zu seinen Strauchdieben gewandt – in einer halbkreisförmigen Bewegung mit dem Daumen über die Kehle, worauf die drei bemitleidenswerten Schreiber von den Schlangenjägern kaltherzig wie Schlachtvieh abgestochen wurden.

Den später am Abend eintreffenden Bütteln des Magnaten von Nemento bot sich so am Schauplatz des Hinterhaltes ein entsetzliches Bild. Einzig ein unmündiger Knabe, der Pferdeburche des kleinen Trosses, sollte den Anschlag zitternd, den Tod vor Augen überleben und von der Gefangennahme Dom Praiodars berichten können.

Vom entführten Banus fehlt bislang jede Spur, es ist jedoch anzunehmen, daß er zum geheimen Versteck der Schlangenjäger irgendwo inmitten des riesigen „Alten Waldes“ verbracht wurde.

Tiftal Ui Stepahan

Wetterkapiolen auch zum Jahreswechsel 31/32 Hal

- Bauern befürchten erneut Ernteausfall -



ark Südpforte: Auch zum Jahreswechsel 31/32 Hal bringt das Wetter Sorgenfalten in die Gesichter der Kirschbauern in der Südpforte. Doch diesmal scheint keine Dürreperiode der Grund zu sein, sondern der albernisch anmutende Regen, der auch im Monde Rahja scheinbar kein Ende nehmen will. Der nasse Frühling und Sommer schaden der Kirschernte erheblich, nicht nur, da es in der Saatzeit weniger Bienen gab, welche die Kirschblüten bestäuben konnten, nein auch die Bäume selbst treiben weniger Knospen aus, welche später wiederum zu weniger Kirschen führen. Ebenso befürchten die Weinbauern, daß aus der 32er Lese nicht sonderlich viel werden kann, da durch den vielen Regen die Wurzeln überwässert werden. Allein die Kornbauern freuen sich noch, da durch den Regen ihre Felder leichter zu bebauen sind und so weniger Pflüge am harten Boden in die Brüche gehen. Auch die Schaf- und Viehhirten sind erfreut über sattere Wiesen als im Vorjahr. Allein, so recht zum Vorteil gereichen wird es ihnen langfristig gesehen nicht, denn wie besagt die alte Bauernregel: „Wenn im Rahja Regen fällt, kommt im Travia





schon die Kält'." Natürlich juckt diese Regel den almadanischen Bauern am wenigsten, denn wie wir alle wissen, fällt in Almada kaum Schnee. Dennoch sind zum Beispiel die Schafe recht kälteempfindlich, da sie im Travia ihr volles Wollkleid noch nicht aufgesetzt haben. Im Endeffekt bringt dieser Sommer den meisten Bauern Kummer. Nicht gerade ermunternd ist da eine Vermutung eines Zahori namens Gujadal Gharbistani, von vielen einfach nur „Der Schwalbenseher“ genannt. Dieser Seher spricht von den sechs Jahren der männlichen Götter. Nach seiner Meinung komme nach den praiosgefälligen und efferdgefälligen Götterläufen ein dritter bauernfeindlicher Sommer, der schließlich zu Hungersnöten und damit zu einem borongefälligen Sommer führe. Darauf würde dann der firungefällige Sommer folgen, in dem für almadanische Verhältnisse Eiseskälte alles ruiniere. Danach soll ein idealer Sommer kommen, der für die Bauern reichen Ertrag bringe, sogesehen der phexgefällige Sommer. Wie der Seher sich jedoch den ingerimmgefälligen Sommer vorstellte, wollen wir hier nicht wiedergeben, da eine solche Panikmache gewiß fehl am Platze wäre, vor allem für unsere zwergischen Freunde aus dem Eisenwald.

Gudjadals Sechsjahresprogramm ist jedoch reine Wissenschaftsfiktion und wird wohl schon im nächsten Götterlauf als Geschwätz eines Wichtigtuers abgehandelt... hoffentlich. Bis dahin müssen wir wohl noch einige nasse Tage durchleben. Es steht zu hoffen, daß die Barone diese für die Bauern erneut mißliche Lage respektieren und sie nicht zu sehr schröpfen, immerhin hatten ähnliche Fälle damals



Letzte Meldung:

Tragisches Ende einer Investigatio

Ksl. Zehntprüfer ersaufen in der Horne!!!



ominie Hornenfurt/ Stadtmark Punin:
Wie bereits in der letzten Ausgabe der Meldungen des Hauses Yaquirblick vermeldet wurde, hatte der kaiserliche Amtsschimmel zwei seiner gefürchtetsten Beamten – landläufig „Augen der Kammer“ geheißen – ins mittägliche Erbkönigreich hinab detachiert, um der leidigen „Zehntschuldner-Affaire“ von allerhöchster Stelle aus auf den Grund zu gehen.

In Kreisen der Puniner Hofcamarilla wertete man dies nicht nur als Brückierung der Almadaner Magnatenschaft, die die Ksl. Zehntprüfer gleich nach ihrer Ankunft als „einen Sumpf der Zehntunterschlagung, der Schieberei, Falschmünzerei und Korruption“ verunglimpften, sondern auch als einen Schlag ins Angesicht der Königlich-Großfürstlichen Hofkanzlei, der man zu Gareth ganz offenbar nicht zutraute, der Dinge alleine Herr zu werden. Entsprechend hochfahrend und mißtrauisch war das Auftreten der beiden altgedienten Ksl. Zehntprüfer in unserer Provinz, die zuerst die Magnatenschaft Artésa und anschließend die Dominie Madasee investigierten. Nach Abschluß dieser beiden Untersuchungen wollten die Beamten ihren Auftrag in den zehntsäumigen Dominien der Südpforte fortsetzen – allein, ein tragischer Unglücksfall verhinderte, daß sie jemals dort eintrafen.

Just hatten die beiden Zehntprüfer mit der Fähre von Schloß Madjani aus ins Städtchen Madasee übergesetzt und wollten von dort hinab zum Yaquirstieg reisen – der noch immer bestausgebauten Reiseroute in die

efferdwärtige Reichsmark –, als sich das schicksalsträchtige Unglück ereignete: Wie uns zugetragen wurde, brach die große Holzbrücke, die das Flübchen Horne kurz vor seiner Mündung in den Yaquirstrom überspannt, unter der schweren vierspännigen Kutsche der kaiserlichen Beamten aus unerfindlichen Gründen in sich zusammen – Zugtiere, Kutscher und die Beamten selbst stürzten mit der Kalesche in das kaum anderthalb Schritt tiefe Gewässer, und ersoffen dort jämmerlich, allda sie beim Aufprall offenbar das Bewußtsein verloren hatten.

Wie es zum Einsturz der Brücke kommen konnte, ließ sich bislang noch nicht aufklären. Manch einer mutmaßt, daß dem ohnehin gebeutelten, tüchtig überharderten Al'Machuca nun auch noch neuer, weitaus bedrohlicherer Ungemach von Seiten der Ksl. Administration ins Haus steht, da er seinen Anteil an den Weg- und Brückenzollen der Stadtmark Punin, den er in jedem Götterlauf anteilig von Landvogt Ansvin erhält, offenbar nicht – wie vorgesehen – zur Instandhaltung des Bauwerkes verwandte. Andere vermuten hinter dem Unfall hingegen eine neue perfide Schreckenstat der so geheißenen „Hüter des Almadir“. Schließlich hätten sich diese damit nicht nur zweier unbequemer Diener der Zentralmacht entledigt, sondern zugleich auch noch eine unausgesprochene Warnung in Richtung der Kaiserstadt gesandt und einen prominenten, seit langer Zeit bekennenden Parteigänger der Moderados gehörig in die Bredouille gebracht.

Tiftal Ui Stephan

im Lieblichen Feld zum Kirschkrautpflückeraufstand von Khabash geführt.

Danilo Maximiniaro di Minni





Wer den Hornstoß aus dem Horn der Weidener Herzöge vernimmt, weiß das Weiden in Gefahr schwebt, und wer die gleichnamige Postille liest, weiß weshalb dieses so ist. Und wer schon immer wissen wollte, was sich in den Landen der Bärenkrone zwischen Auen und Trallop so alles ereignet, dem sei die Postille Fantholi empfohlen, welche die Bewohner und Freunde des mittnächtlichen Herzogtums getreulich über alle dortigen Ereignisse und Entwicklungen unterrichtet.

Aus dem Inhalt der Numero XVIII:

Garether Impressionen – Von dem Reichshoftag und dessen Bedeutung für Weiden.

Wie die Prinzessin in die Verbannung zog – Von Yppolitas schwerem Gang.

Den Menschen die fruchtbaren Täler – Von dem fürderen Kampfe der Menschen gegen die Rotpelze.

Ferner sind zu finden:

Alles über den Vertrag zwischen Nordmarken und Weiden, u.v.a.m.

Neueste Nachrichten aus Weiden, Weidener Balladen, Märchen und Sagen, Walpurgas Gefolgschaft und noch vieles mehr ist nur im Fantholi zu finden.

Für nur 1,80 € zu beziehen bei:

**J. A. Klingsöhr
Nelkenstr. 20
30167 Hannover**

Impressum

Redaktionsanschrift:

Stefan Tschierske
Graf-Stauffenberg-Straße 3
63486 Bruchköbel
stefan@yaquirblick.de

Abobetreuung im Postversand:

Lars Feddern
Hollensiek 5, App. 48
33619 Bielefeld
lars@yaquirblick.de

Redaktion dieser Ausgabe:

Stefan Tschierske
& Dirk Brandherm

Satz & Layout:

Lars Feddern

Autoren:

Gepriesen seien der Schweigsame und die Ewigjunge: Niklas Reinke & Stefan Tschierske

Almadalied: Daniel Eck & Malte Bornkamm

Was blieb, waren Zweifel: Daniel Maximini

Derpe Scherze: Daniel Maximini

Aufruhr in Omlad: Kathrin Lieb

Endlich Suche nach verschollenem Baron von Cres: Dirk Brandherm

Neue Statue in der Capitale enthüllt: Frank Jay Hagenhoff

Der Orden vom wundersamen Roßbanner: Dirk Brandherm

Blutfehde eskaliert: Stefan Tschierske

Wetterkapriolen zum Jahreswechsel 31/32 Hal: Daniel Maximini

Letzte Meldung: Stefan Tschierske

Illustrationen:

Gargyl, 2x Kathrin Lieb

Die „Meldungen des Hauses Yaquirblick“ erscheinen gewöhnlich im Abstand von zwei bis drei Monaten und können kostenlos als Pdf-Dokument unter www.yaquirblick.de aus dem Internet heruntergeladen werden. Wer über das Erscheinen neuer Ausgaben etc. per Email informiert werden möchte, sollte sich unverbindlich in die Mailingliste „Yaquirblick“ bei de.groups.yahoo.com eintragen (einfach zu <http://groups.yahoo.com/group/Yaquirblick> gehen und dort anmelden).

Der Acrobat Pdf-Reader zum Betrachten und Ausdrucken der Dateien steht im Internet unter der URL <http://www.adobe.com/products/acrobat/readstep.html> als kostenloser Download zur Verfügung. Natürlich ist es auch möglich, die „Meldungen des Hauses Yaquirblick“ als Papierversion per Post zu beziehen. Der Bezugspreis einer Ausgabe im Postversand beträgt 1,80 € Zahlung per Vorkasse in Briefmarken oder per Überweisung auf das Konto 3194362 bei der Deutschen Bank Lübeck (BLZ 23070700). Bei gleichzeitiger Schaltung eines Abos können ältere Ausgaben, sofern noch verfügbar, für 1,30 € pro Heft nachbestellt werden.

Anfragen nur mit frankiertem Rückumschlag!

